

Wie wahrscheinlich ist Gottes Existenz?

Richard Swinburnes Argumentation für die Existenz Gottes

Von Oliver J. Wiertz

Ist es wahrscheinlich, dass Gott nicht existiert? Eine Antwort auf diese Frage setzt voraus, dass man die Frage verstanden hat, dass man etwa angeben kann, was unter Gott verstanden werden soll und darunter, dass Gott existiert oder nicht existiert. Unter Gott wird meistens ein Wesen verstanden, das man im vagen Sinn als den theistischen Gott bezeichnen kann: Ein allmächtiges, allwissendes und moralisch vollkommenes Wesen, das in seiner Existenz von nichts anderem abhängt, daher ohne Anfang und Ende und in diesem Sinn notwendig existiert, und alles, was (nicht notwendig) existiert, geschaffen hat.

Dass Gott nicht existiert, heißt, dass es kein Wesen gibt, auf das diese Beschreibung zutrifft, und dass Gott existiert, heißt, dass es etwas gibt, auf das diese Beschreibung zutrifft. Dass Gott existiert, heißt aber nicht, dass dieses Wesen so existiert wie z.B. Tiere oder Berge. Wenn Gott wie ein Berg existieren würde, wäre er gerade nicht göttlich, sondern begrenzt, von anderem abhängig etc. Wenn Gott aber nicht so existiert wie Berge oder Tiere, kann man seine Existenz auch nicht genauso feststellen, wie die Existenz von Tieren oder Bergen.

Aber auch das angemessene Verständnis des Ausdrucks „wahrscheinlich“ kann nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden, denn es gibt verschiedene Wahrscheinlichkeitsbegriffe. Dass es bei der Frage nach der Wahrscheinlichkeit der Nichtexistenz Gottes weder um statistische Wahrscheinlichkeit noch um physikalische Wahrscheinlichkeit gehen kann, scheint offensichtlich¹. Relevant ist vielmehr der Begriff der epistemischen Wahrscheinlichkeit, der das Maß dafür angibt, wie sehr die Wahrheit einer Menge von Aussagen B (die das

Beweismaterial formuliert) die Wahrheit der Aussage H (der Hypothese) wahrscheinlich macht. Epistemische Wahrscheinlichkeit ist eine bedingte Wahrscheinlichkeit. Es geht um das Maß der Bestätigung einer Hypothese durch das (bekannte) Beweismaterial. Wenn ein Detektiv die Fingerabdrücke des vermutlichen Täters Peter auf der Mordwaffe findet und Aussagen zuverlässiger Zeugen hat, die Peter kurz nach der Tatzeit vom Tatort haben wegrennen sehen und es kein entlastendes Beweismaterial gibt, ist die Hypothese, dass Peter der Mörder ist, epistemisch wahrscheinlicher als wenn der Detektiv nur die Aussage eines unzuverlässigen Zeugen hat, dass Peter schon immer schlecht auf das Mordopfer zu sprechen war und deshalb bestimmt der Mörder sei.

Im Sinn der epistemischen Wahrscheinlichkeit besagt der Aufdruck auf der Kaffeetasse, dass das uns bekannte Beweismaterial es unwahrscheinlich macht, dass Gott existiert, d.h. dass es wahrscheinlicher ist, dass Gott nicht existiert als dass er existiert.

Allerdings gibt es Religionsphilosophen, die genau das Gegenteil behaupten. Sie formulieren sogenannte probabilistische Argumente für die Existenz Gottes, eine Art von induktiven Gottesbeweisen. Der bekannteste zeitgenössische Vertreter solcher induktiver Argumente für die Existenz Gottes ist der Oxforder Wissenschaftstheoretiker und Religionsphilosoph Richard Swinburne². Er behandelt die Aussage, dass Gott existiert, ähnlich einer umfassenden wissenschaftlichen Hypothese³. Swinburne ist zwar überzeugt, dass es keinen guten, gültigen deduktiven Beweis für die Existenz Gottes gibt, aber er glaubt, dass man mittels verschiedener Argumente zeigen kann, dass

Quelle Slogan: www.buskampagne.de

es wahrscheinlicher ist, dass Gott existiert als dass er nicht existiert. Dafür benutzt Swinburne die formalen Regeln der Bestätigungstheorie.

In der formalen Darstellungsweise der Bestätigungstheorie gibt $P(h)$ die Wahrscheinlichkeit der Hypothese h an. Wenn $P(h)$ gleich 1,0 ist, ist die Wahrheit von h gewiss, wenn $P(h)$ den Wert 0 hat, ist die Wahrheit von $\text{non-}h$, die Falschheit von h , gewiss.

$P(h/b)$ gibt die Wahrscheinlichkeit der Hypothese h angesichts des Beweismaterials b an, d.h. die epistemische Wahrscheinlichkeit der Hypothese h angesichts von b . Wenn $P(h/b)$ bei 1,0 liegt, macht das bekannte Beweismaterial die Hypothese h gewiss. Bei einem Wahrscheinlichkeitswert 0 für $P(h/b)$ würde das Beweismaterial es gewiss machen, dass h falsch ist.

Das Bayessche Theorem stellt formal das Verhältnis der Faktoren dar, welche die Wahrscheinlichkeit einer Erklärungshypothese beeinflussen. Es lautet:

$$P(h/b.w.) = \frac{P(b/h.w.)}{P(b/w)} P(h/w)$$

$P(h/b.w.)$ gibt den Wahrscheinlichkeitswert der Hypothese h angesichts des Beweismaterials b und des Hintergrundwissens w an. $P(h/b.w.)$ ist eine Funktion der Ausgangswahrscheinlichkeit von h ($P(h/w)$) und des Erklärungswerts von h in Bezug auf b ($P(b/h.w.) / P(b/w)$). Je höher die Ausgangswahrscheinlichkeit von h ist, d.h. je besser h mit unserem sonstigen Hintergrundwissen zusammenpasst, umso höher ist die bedingte Wahrscheinlichkeit von h angesichts des Beweismaterials b und des Hintergrundwissens w . Genauso beeinflusst die Tatsache, dass h sehr gut b erklären kann positiv die bedingte Wahrscheinlichkeit von h .

Die Hypothese h ist im Zusammenhang mit Argumenten für die Wahrscheinlichkeit (oder Unwahrscheinlichkeit) der Existenz Gottes die Hypothese, dass Gott existiert. B steht für die unterschiedlichen Aspekte der Welt, die der Theist für und der Atheist gegen Gottes Existenz anführt. Von besonderer Bedeutung für die Ausgangswahrscheinlichkeit gerade umfassender Hypothesen, wie der theistischen Hypothese, dass Gott existiert, ist nach Swinburne das Kriterium der Einfachheit. Je einfacher eine Hypothese ist, umso höher ist ihre Ausgangswahrscheinlichkeit, was sich positiv auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Wahrheit auswirkt. Nach Swinburne ist der theistische Gottesbegriff sehr einfach. Daher besitzt die theistische Hypothese eine hohe Ausgangswahrscheinlichkeit. Wenn dann noch die theistische Hypothese die Existenz unserer Welt gut erklären kann, und ohne die theistische Erklärung die Existenz der Welt ziemlich unwahrscheinlich ist, d.h. der Theismus einen hohen Erklärungswert besitzt, ist seine Wahrheit wahrscheinlich.

Im Einzelnen betrachtet Swinburne sechs Eigenschaften der Welt als Indizien für die Existenz Gottes:

- Die Existenz eines (komplexen) Universums;
- die Existenz eines Universums mit Ordnungsstrukturen;
- die Existenz eines Universums, das für die Existenz von Wesen mit Bewusstsein geeignet ist;
- die Existenz eines Universums mit Wesen mit Bewusstsein;
- die Existenz eines Universums, in dem freie bedeutsame Entscheidungen möglich sind;
- die Existenz eines Universums mit Zeugnissen für Wunder und historische Ereignisse, wie das Auftreten von Propheten, die als Ergebnis von Gottes Handeln gedeutet werden können.

Swinburne versucht zu zeigen, dass diese Eigenschaften der Welt Ausgangspunkte guter induktiver Argumente für die Existenz Gottes sind, die einzeln die Existenz Gottes wahrscheinlicher machen, als sie ohne diese Argumente wären und zusammengenommen, dafür sorgen, dass Gottes Existenz nicht zu unwahrscheinlich ist bzw. sogar wahrscheinlicher ist als ihr Gegenteil. Die Existenz von Leid und Übel in der Welt verringert die Wahrscheinlichkeit der Existenz Gottes nicht wesentlich. Swinburne genügt für seine Argumentation bereits der Nachweis, dass die Existenz Gottes nicht allzu unwahrscheinlich ist. Denn dann gelten auch für eigene religiöse Erfahrungen und für Berichte von fremden religiösen Erfahrungen die grundlegenden erkenntnistheoretischen Prinzipien des Zeugnisses und der Glaubwürdigkeit, nach denen eigenen Erfahrungen und fremden Erfahrungsberichten solange zu trauen ist, wie ihr Inhalt nicht allzu unwahrscheinlich ist. Da Swinburne mit seinen Argumenten gezeigt hat, dass der Inhalt theistischer religiöser Erfahrungen bzw. Erfahrungsberichte (nämlich die Existenz des theistischen Gottes) nicht sehr unwahrscheinlich ist, ist theistischen Erfahrungen und Erfahrungsberichten zu trauen. Die Gesamtheit aller religiösen Erfahrungen und Erfahrungsberichte macht auf der Basis der induktiven Argumente Swinburnes die Existenz Gottes erheblich wahrscheinlicher als dessen Nichtexistenz⁴. Allerdings ermöglicht diese induktive Argumentation keine absolute epistemische Gewissheit über die Existenz Gottes. Aber nach Swinburne ist dies kein Nachteil, sondern im Gegenteil bleibt so die Freiheit des Glaubens an Gott gewahrt und der göttlichen Gnade ein Betätigungsfeld eröffnet.

Gleich wie man zur prinzipiellen Herangehensweise von Swinburne oder zu Details seiner Argumentation steht,

hat er auf hohem philosophischem Niveau gezeigt, dass man nicht einfach davon ausgehen kann, dass die Existenz des theistischen Gottes unwahrscheinlich ist, sondern sich ganz im Gegenteil Gründe dafür nennen lassen, dass die Existenz Gottes wahrscheinlicher ist als seine Nichtexistenz.

Anmerkungen

- 1 Die statistische Wahrscheinlichkeit des Sachverhaltes oder Ereignisses S gibt den Anteil des Sachverhaltes oder Ereignisses S an einer bestimmten Klasse von Sachverhalten oder Ereignissen an. Die physikalische Wahrscheinlichkeit des Ereignisses E gibt das Maß an, in dem das Eintreten von E durch seine Ursachen vorherbestimmt wird.
- 2 Siehe vor allem die beiden Auflagen von *Swinburnes religionsphilosophischem Hauptwerk: The Existence of God*, Oxford 1979 bzw. 2004².
- 3 Entsprechend sind die Kriterien zur Beurteilung der Argumente für die Wahrheit des Theismus prinzipiell die gleichen wie die zur Beurteilung der Argumente für die Wahrheit umfassender wissenschaftlicher oder metaphysischer Hypothesen.
- 4 In einer knapper und populärer gehaltenen Fassung seiner religionsphilosophischen Fachbücher spricht *Swinburne* allerdings bereits vor der Berücksichtigung religiöser Erfahrungen von einem „*hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß es einen Gott gibt*“ (Gibt es einen Gott?, Heusenstamm 2006, 109).



*Prof. Dr. Dr. Oliver Wiertz
lehrt Philosophie an der
Philosophisch-Theologischen
Hochschule Sankt Georgen,
Frankfurt/Main.*